

Lyrik aus der Viruszeit

Ein Virus sei im großen Bogen
Über mich hinweg geflogen.
Ich sah es nicht, es war sehr klein -
Konnt's auch ein Partikel sein?

Und während ich so saß und dachte,
Sich die Idee in mir entfachte,
Dass wir das Kleinste nicht verstehn,
Weil wir es selten richtig seh'n.

Zwar schuf Carl Zeiss ein Mikroskop
wofür er erntete viel Lob,
Doch selbst mit viel Drehen und Schieben
Ist mir das Teilchen unsichtbar geblieben.

Ich googelte das „Virus“-Wort –
Die Wißbegierde zog mich fort.
Ich musste sehr lang dort verweilen,
Der Text umfasst fünfhundert Zeilen.

Am Ende wusst' ich sicher Eines:
Ein Virus ist was sehr, sehr Kleines
Das bisher kaum ein Mensch gesehn,
Nur Virologen es verteh'n

Ich gab nicht auf, die Schraube eiert'
Das Fokuslager ausgeleiert.
Fragt' unsren besten Virologen,
Ob er kriegt das hingebogen.

Der sprach, ganz Mann der Wissenschaft,
Dass er mit seiner Geisteskraft
Stets hingegeben nur an Eines,
Molekulares, also zehn mal so Kleines.

Und um's der Nachwelt zu beweisen,
Wenn wir die Probe richtig enteisen,
Sie schließlich oxydieren muss,
Dann zeigt sich RNA am Schluss.

Er habe nie in seinem Leben
Verspürt schon einmal das Bestreben,
An einer Schraube kurz zu drehn,
Um so ein Teilchen auch zu seh'n.

Für ihn sei'n Viren zumeist RNA
Die als Säure sowieso immer da,
Und stets gezeichnet von dem Bestreben
In fremden Zellen zu überleben.

So existieren sie rundherum
Ausschließlich von ihrem Schmarotzertum.
Diese Haltung sei prinzipiell zu verachten
Darum müsse man sie auch nicht betrachten.